



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ständen die Generale Sherman und Sheridan doch noch höher als Hancock. Unter den obwaltenden Umständen verdiene aber die republikanische Partei, welche in den letzten Jahren viele ihrer Fehler abgelegt habe, entschieden den Vorzug vor der heutigetierigen, particularistischen, in der Finanz- und Aemterfrage ungesunden Partei der Demokraten, die noch vor nicht langer Zeit in den Hallen des Congresses den Rebellen-Präsidenten Jefferson Davis hoch gefeiert habe; ebenso sei der als Staatsmann seit nahezu zwei Decennien bewährte Garfield dem stets nur als fähigen Soldaten befundenen General Hancock vorzuziehen.

Die Wirkung, welche die vorstehend skizzirte Rede auf das amerikanische Volk ausgeübt hat, scheint keine geringe gewesen zu sein. Die republikanischen Blätter kommen fortwährend direct oder indirect darauf zurück, während die Presse der demokratischen Partei entweder darüber schweigt oder Schurz in persönlicher Weise angreift. In letzterer Beziehung weist man darauf hin, daß Schurz im Jahre 1872 gegen die republikanische Partei Front gemacht habe, während er jetzt dieselbe lobe. Man vergißt aber dabei, daß Schurz im Jahre 1872 nicht die republikanische Partei als solche angriff, sondern nur die unter Grants Präsidentschaft bei einem großen Theile der Republikaner eingerissene Corruption. Schurz war einer der hervorragendsten Führer der Reformbewegung in der republikanischen Partei und suchte, allerdings vergebens, die besseren Elemente in der demokratischen Partei für sich zu gewinnen. Die Erwählung des Präsidenten Hayes im Jahre 1876 ist aber nicht am wenigsten sein Werk.

R. D.

Literatur.

Gastfahrten. Reiseerfahrungen und Studien von Wilhelm Rossmann. Leipzig, Verlag von Fr. Wilhelm Grunow, 1880.

Der Verfasser dieses Buches, dessen frühere Reisebilder „Vom Gestade der Cyclophen und Sirenen“ den Lesern der „Grenzboten“ wohl bekannt sind, da sie zuerst in diesen Blättern abgedruckt wurden (die Verlags-handlung kündigt soeben die zweite Auflage derselben an), giebt im vorliegenden stattlichen Bande eine Reihe von Aufsätzen, welche sämmtlich aus lebendigen und frischen Reiseindrücken und zum Theil sehr eingehenden Studien erwachsen sind, Studien, die durch Reiseerfahrungen angeregt wurden und sich nun glücklich mit den unmittelbaren persönlichen Beobachtungen und Erinnerungen verbinden. Sämmtliche Aufsätze „Die Passion im St. Peter zu Rom“, „Die Passion auf der Bühne zu Oberammergau“, „Ein Besuch bei den Mönchen auf dem Berge Athos“ und „Eine Fahrt nach Jerusalem“ stehen in einem gedanklichen Zusammenhange, der nur etwa bei der anschaulichen und farbenreichen Schilderung der Athosklöster nicht so entscheidend wie in den anderen Abhandlungen hervortritt. Die Oesterceremonien im römischen St. Peter, die Anschauung des Oberammergauer Spiels, der Besuch der Grabeskirche in Jerusalem haben unserem Schriftsteller die Frage nach der Entstehung und dem inneren Zusammenhange gewisser Culthandlungen und künstlerischer Darstellungen des religiösen Gedankens nahe gelegt und ihn zu seinen Studien veranlaßt.

Den ersten Ausgangspunkt hat dabei jedenfalls „Die Passion im St. Peter zu Rom“ gebildet. Die hier empfangenen Eindrücke sind für den Verfasser wie für jeden groß und bedeutsam gewesen, ein zu erstem Nachdenken gewöhnter Geist muß sich ihnen gegenüber unwillkürlich gedrungen fühlen das Gegenwärtige an das Vergangene anzuknüpfen und die ursprünglichen Vorstellungsreihen, aus denen die feierlichen Calthandlungen erwachsen, in sich neu zu beleben. „Was wir sahen und hörten,“ heißt es in der Vorrede, „war nicht an unsere Erkenntniß, sondern an unsere unmittelbare Empfindung gerichtet. Die ganze Feier zielte nur darauf ab, das zu feiernde Ereigniß selbst durch die Mittel der Erzählung, der symbolischen Handlung, der dramatisirenden Vorführung, der Poesie und Musik gegenwärtig zu machen und dem durch die Anschauung erregten Gefühle einen künstlerisch verklärten Ausdruck zu leihen. Wer sich völlig an das Dargebotene hingab, konnte für den Augenblick die Empfindung hegen, als habe die Passion erst jetzt stattgefunden und als seien nicht bereits mehr denn achtzehn Jahrhunderte voller Streit der Meinungen, voller Scholastik und voller Untersuchungen seit dem Tage von Golgatha verfloßen.“ Unter diesem Eindruck unternahm es Rossmann, indem er den Verlauf der Ofterceremonien von der Feier des Palmsonntags mit der Palmenweihe, bis zum großen vom Papste selbst celebrirten Hochamt am Oftersonntag schildert, bei allen Einzelheiten der ergreifenden Handlungen die ursprüngliche Erscheinung derselben und ihren vielfachen Zusammenhang mit antik-heidnischer Symbolik nachzuweisen. Sein Standpunkt dabei ist der des confessionell unbefangenen und warm empfänglichen Menschen. „Wenn eine puritanische Anschauungsweise verlangt, daß sich das religiöse Gefühl lediglich in praktisch-sittlichen Handlungen an den Tag zu legen habe, so wird hierbei ein tiefes Bedürfniß der menschlichen Seele unbeachtet gelassen.“ „Das Alles,“ heißt es an einer anderen bezeichnenden Stelle (S. 32), „hat große symbolische Gewalt und gemahnt wie Unendlichkeit. Und wie der Raum, in welchem wir stehen, so erweitert sich uns die Stunde, in der wir leben. Vor unseren Augen begegnen sich staunend und doch vertraulich die Sendlinge der verschiedensten Völker; über ihnen in Nischen und auf Postamenten stehen hunderte von ehernen und marmornen Gestalten aus längst verschwundenen Zeiten, aus fernsten Erdtheilen und schauen wie theilnehmend und mitfeiernd auf das festlich bewegte Volk herab. Der Einzelne fühlt sich von einer großen und würdigen, durch Jahrhunderte bewährten, das Erdrund umspannenden Gemeinschaft umfassen und in diesem Gefühl über sein Ich und dessen engen Gesichtskreis hinausgehoben.“ Bei einer solcher Grundanschauung ist der Verfasser vor den Vorwurf, daß er mit der genauen Untersuchung über die Reste und Nachwirkungen alt-heidnischer Ceremonien in den kirchlichen Bräuchen an irgend eine Herabsetzung derselben denke, wohl geschützt. Im einzelnen sucht er den Nachweis zu führen, daß alle diese Ceremonien und selbst die meisten der Trachten, Attribute und Geräthe vom Hauch des Alterthums umflossen sind, daß sie nicht nur alle Jahrhunderte der christlichen Kirche, sondern auch eine viel weiter zurückreichende heidnische Vergangenheit hinter sich haben. Die Erörterungen und Nachweisungen Rossmanns sind so sorgfältig und vielseitig, wie der ganze Aufsatz interessant ist. Daß in den Resultaten solcher Untersuchungen auch Hypothesen und subjective Annahmen unterlaufen müssen, bedarf kaum der Erwähnung, und so achtsam unser Autor jeden einzelnen Schritt thut, so umsichtig er seine Meinungen zu begründen und zu den Ergebnissen der Forschung Anderer in Bezug zu setzen sucht, so bleibt es doch unvermeidlich, daß andere Augen einzelnes anders sehen und nicht minder gewissenhafte Arbeiten zu abweichenden Auffassungen gelangt sind. Im ganzen wirken die Nachweisungen Rossmanns überzeugend. „Es mag gesucht scheinen, zur

Erklärung der Gebräuche des einen christlichen Opferfestes so viele alte Feste heranzuziehen," erinnert er ganz richtig (S. 81), „aber die Berechtigung dazu liegt doch in der Sache selbst. Denn da sich in den alten Religionen die verschiedenen Functionen der Natur in ebenso vielen Göttergestalten verkörpert haben, das allgemeine Naturleben aber in den großen und gleichmäßigen Pulsen des Entstehens, Wachsens, Reifens, Absterbens und Wiederentstehens verläuft, so mußten nothwendig in den natürlich gegebenen Jahresepochen ganze Gruppen von Göttern zugleich in den Vordergrund der Betrachtung treten und besonderer Verehrung sich darbieten. Es ergab sich also eine Häufung verwandter Feste namentlich im Frühjahr und im Herbst von selbst. Das Christenthum hatte es dem gegenüber nicht mit der Natur, sondern mit der Menschenseele und deren Erlösung zu thun, es nahm daher seine Festmotive anfänglich auch nur aus dem Leben des Erlösers. Somit gewann es nun wenige große und einseitliche Feste. Da es sich aber im Laufe der Entwicklung aus Gründen, die wir angedeutet haben, genöthigt sah, von dem absterbenden Heidenthum eine Menge von Symbolen und Gebräuchen zu übernehmen, so mußte es dieselben concentriren und um die wenigen gegebenen Punkte sammeln, so wurde aus den vielen Naturverjüngungsfesten das Eine Menschen-Auferstehungsfest.“

Der zweite Aufsatz „Die Passion auf der Bühne zu Oberammergau“ hat im Augenblick eine erhöhte Bedeutung, da die Aufführungen in dem bairischen Alpen-dorfe eben wieder einmal die Augen der Welt und diesmal in bedenklicher Weise auch jene Sensationslust der modernen Welt auf sich ziehen, welche aus allem eine „Hexe“ und ein „Geschäft“ macht. Man darf schon jetzt aussprechen, daß, wenn es nicht gelingt, die Oberammergauer Spiele von dem Schwindel zu befreien, welcher sich in diesem Sommer an dieselben geheftet hat: Reclameschwindel, Erwerbsschwindel, Journalisten- und Verlegerschwindel, Hotelschwindel und Billettaufkäufer-schwindel, nationaler und internationaler Schwindel, dieser eigenthümliche und letzte Rest einst weit verbreiteter Darstellungen entschieden gefährdet ist. Zwei, drei Jahrzehnte würden hinreichen um zu zerstören, was sich über zwei Jahrhunderte hindurch erhalten und in seiner Weise entwickelt hat. Wie beklagenswerth ein solches Endresultat auch heißen müßte, man muß angesichts der neuesten Vorgänge die Möglichkeit zugeben und kann nur bessere Wünsche für die Zukunft hegen. Rossmanns Besprechung der Ammergauer Spiele gründet sich auf die Darstellungen im Sommer 1871 und läßt, wie billig, alles nicht zum Passionsdrama selbst gehörige bei Seite. Die Absicht des Verfassers war zunächst das Charakteristische der ganzen Aufführung hervorzuheben, dann aber von den geschichtlichen und ästhetischen Fragen, welche sich bei der Betrachtung einer so merkwürdigen Erscheinung jedem Theilnehmenden aufdrängen müssen, die wichtigeren zu beantworten. Daß Rossmann dabei etwas weiter ausholt und vielleicht zu breit wird, erscheint leicht verzeihlich in einer Zeit, die mit flachster Feuilletonisten-Trivolität nur allzuviel sündigt, und bei einem Gegenstande, der unwillkürlich große Erinnerungen an das griechische religiöse Schauspiel, wie an das gesammte geistliche Drama des Mittelalters hervorruft. Bei der kurzen Geschichte des Oberammergauer Spiels, welche der Verfasser giebt, taucht natürlich die Frage wieder auf, ob die ursprüngliche Fassung des „Textes“ den einfacheren Spielen des 14. und 15. Jahrhunderts oder den jesuitischen des 17. Jahrhunderts näher gestanden habe. Rossmann entscheidet sich für die erstere Annahme, und sucht den Nachweis zu führen, daß erst seit 1680 die Annäherung an die Jesuitenspiele erfolgt sei, weil der älteste vorhandene Text von 1662 noch ohne opernhafte Scenen und ohne die bekannten Bilder und ihre oft mächtig spitzfindigen Bezüge zur eigentlichen Handlung sei. Dies wird durch die inzwischen erfolgte Publication des ältesten Textes und den Nachweis, aus welchen „Quellen“ die ersten Be-

arbeiter sehr unbefangenen geschöpft haben, unbedingt erwiesen. Allein die Angabe, daß, wo eine Pause in der Handlung nöthig war, „etwas gefungen“ wurde und die allgemeine Kenntniß, die wir von der katholischen Poesie des 17. Jahrhunderts haben, läßt es doch zweifelhaft erscheinen, ob nicht wenigstens die Ansätze zu der späteren Gestaltung des Spiels von Haus aus vorhanden gewesen sind. Auf alle Fälle sprechen die nachweisbaren öfteren Wandlungen des Textes, dessen Grundkern ja unabänderlich und unantastbar ist, für diejenigen, welche auch heute noch eine Vereinfachung und damit eine innerliche Steigerung des religiösen Volksdramas für möglich und wünschenswerth halten. Die Umbildung würde immer auf Kosten der alttestamentarischen lebenden Bilder zu geschehen haben und sich somit einem ursprünglichen Text, in dem diese wirklich nicht vorhanden gewesen, entschieden wieder annähern. Indessen stimmen wir in einem Punkte mit dem Verfasser völlig überein: Man „darf“ nicht nur, man muß sogar die Pflege des Passionsspiels ruhig dem pietätvollen und thatkräftigen Sinne derjenigen überlassen, die es auf unsere Zeit gebracht haben und die ja wohl auch Mittel finden werden, die alle zehn Jahre wiederkehrende dramatische Feier vor weiterer Ausbeutung durch die Speculation zu behüten.

Der dritte Aufsatz, „Ein Besuch bei den Mönchen auf dem Berge Athos“, ist eine frische, höchst anschauliche Schilderung der alten Klosterrepublik der Berghalbinsel, welche den Beleg giebt, daß seit Fallmerayers Besuch sich in dem Leben und den Einrichtungen „dieses einzigen Staatswesens, welches in der großen Revolution der Völkerwanderung entstanden, seitdem ein fast geschichtsloses Dasein geführt hat und von den späteren Umwälzungen des Continents fast unberührt geblieben ist“, beinahe nichts verändert hat. Daß trotzdem auch diesem Mönchsparadiese des heiligen Berges die Schlange der politischen Zwietracht nicht fern geblieben ist, verrathen Hofmanns Andeutungen über das Verhältniß der Griechen und Russen in den Athosklöstern; die orientalische Frage wird eben in Zukunft auch hier ihr unheilvolles Recht verlangen.

In der „Fahrt nach Jerusalem“ nimmt der Verfasser sein Hauptthema wieder auf; für ihn wie für seine Leser ist es von besonderem Interesse „zu sehen, wie sich an den Passionsstätten selbst die Passionsfeier entwickelt hat“. Die Nachweise und Andeutungen, die er hier giebt, sind interessant genug; ob der Verfasser die Consequenzen seiner Anschauungen nicht zu weit treibt, wenn er in gewissen häßlichen Ausschreitungen bei der Jerusalemischen Osterfeier Nachwirkungen des Baal- und Astartedienstes erblickt, müssen wir wie manches andere dahingestellt sein lassen. Jedenfalls verdient das Buch Leser, auf die etwas übergeht von dem gesunden Blick, dem frohen Behagen des Verfassers an der Fülle der Erscheinungen und dem ernstern Antheil an großen Fragen, für welche jedes seiner Blätter Zeugniß ablegt, Leser zugleich, die für die heutzutage immer seltener werdende Kunst einer sauberen, klaren und wohlklingenden stilistischen Darstellung sich die leider auch immer seltener werdende Genußfähigkeit bewahrt haben.

Die Verlagshandlung hat das Buch mit feinem Geschmack ausgestattet.